



Pfarrblatt

für die Pfarre Zum Guten Hirten im Steinfeld

Gekürzte Version zum Ausdrucken.

Das gesamte Pfarrblatt finden Sie auf der Homepage der Pfarre www.steinfeld-katholisch.at

Fürchtet euch nicht und lebt!

Ein Text von Wilhelm Bruners

Leben

Den Tag vor
dem Abend loben

sich nicht
umwenden

jeden Augenblick
segnen

auch den letzten

danach schweigen
und

aufstehen

Die Toten laufen frei herum!

Haben die Totengräber nicht aufgepasst? Haben sie den Aufstand der Toten verschlafen?

Für die Mächtigen muss das eine katastrophale Meldung sein. Die Toten freigelassen – oder ausgebrochen aus ihren Gräbern! Millionen Tote, ein endloses Heer lebendiger Zeugen gegen alle, die am Tod der Toten mehr interessiert sind als an ihrem Leben!

In den Diktaturen und Gewaltherrschaften wird versucht, die Spuren der Toten zu beseitigen. Sie werden vergast, verbrannt, gekreuzigt, verscharrt, verstreut ..., ihre Gräber werden unkenntlich gemacht. Aber sie stehen immer

wieder auf, erheben sich, erscheinen ihren Henkern bis in den Schlaf.

Überlebende, Mütter oft, Kinder tragen ihre Erinnerung weiter, suchen nach ihnen, lassen das amtliche Vergessen oder Vertuschen nicht zu. Die Auferstehung der Toten wird für viele, die den Tod der Toten wünschen, zur Bedrohung. Wenn die Toten auferstehen? Wenn der Tod nicht mehr todsicher ist?

Es gibt keine Sicherheit vor den Toten. Sie stehen immer wieder auf und lassen sich das Leben nicht austreiben.

Die Bibel ist ein Buch, das für die Toten Partei ergreift: für Abel ebenso wie für Israel im Feuerofen, für Jesus, den Gekreuzigten, wie für Stephanus, den Gesteinigten. Die Bibel ist Anwalt all der Toten oder Totgesagten, denen das Leben geraubt wurde. Sie ist es auf verschiedene Weise. Sie glaubt an die Auferstehung der Toten mitten ins Leben eines wiedererstandenen Volkes nach Deportation und Exil, wie wir es beim Propheten Ezechiel finden (vgl. Ez 37, 1-14); sie legt in späteren Schriften Zeugnis ab für die Auferstehung der Märtyrer, die keine noch so große Grausamkeit eines Gewalttäters von der heiligen Tradition der Mütter und Väter abbringen kann (vgl. 2 Makk 7).

Den Glauben, dass Gott sein geliebtes Ebenbild Mensch nicht dem Staub überlässt, finden wir im Jesusgeschehen in vielfacher Weise ausgedrückt! Die Verlierergeschichte Jesu, wie sie

die Augen einer morbiden Welt sehen, wird vom Gott der Bibel, der zur Wahl des Lebens aufruft (vgl. Dtn 30, 19), nicht mit dem Tod bestraft, sondern mit dem Leben belohnt: Hinter jener Welt, die Menschen glauben mit dem Tod beenden zu können, öffnet der biblische Gott einen Horizont, indem die Toten frei von den Grabsteinen und Verbrennungsöfen leben. Freilich, die biblischen Lebensgeschichten trauen ihrem Gott zu, dass er das Leben will und immer neu ins Leben ruft. Schon die Schöpfung ist nur möglich durch diesen Ruf; Israel ist gerufen; die Prophetinnen und Propheten sind gerufen, die Toten sind gerufen, „auferweckt“, sagt die Bibel. Oder auch: „Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf...“ (Ez 37, 12).

Der Ruf des lebendigen Gottes ist die Bedingung und der Beginn jeden neuen Lebens. Aber er bedarf auch der Antwort, der Auferstehung. Die aus den Gräbern Gerufenen müssen den zweiten Schritt tun: Auferweckt, liegt es an ihnen, ob sie auferstehen. Israel ist Zeichen dieser immer neuen Auferstehung. Oft gestorben und in den Gräbern der Welt verscharrt, hat es sich stets neu erhoben und ist zum Lebenssymbol für die Welt geworden.

In den biblischen Ostergeschichten des Zweiten Testaments ist Jesus der Auferweckte und Auferstandene. Er, der

im Leben ganz Ohr war für seinen Gott, ist es auch im Tod. Als Gott sein Grab sprengt, das ihm andere gegraben haben, ist er nicht mehr zu halten ... Auf Schritt und Tritt begegnet er jetzt seinen Schwestern und Brüdern und stiftet sie zum Leben an. Dabei trifft er sie an ganz bestimmten Orten, die in einer langen biblischen Tradition schon eine Lebensbotschaft in sich tragen: Topographie ist verortete Theologie.

Die Toten sind erwacht; sie laufen frei herum. Du kannst ihnen an vielen Orten begegnen. Du erkennst sie daran, dass sie eine gute Lebensnachricht für dich haben. Du erkennst sie an ihrem versöhnten Herzen. Wenn sie dich

segnen, dann weißt du, dass sie leben. So haben es die Jüngerinnen mit Jesus erfahren. Diese Erfahrung hat sie so begeistert, dass sie alles stehen und liegen ließen und einer toten Welt eine ganz neue Nachricht in die verstopften Ohren riefen: Die Nachricht vom Leben. Diese Nachricht führt die Todes-Welt in eine Krise. Alle, die den Tod wollen und ihn fördern, und alle, die sich mit dem Tod abgefunden haben, werden aufgeschreckt: Wenn es wirklich so ist, dass die Toten frei herumlaufen, die Gräber offen sind, dass sie sich erhoben haben, die Staubexistenzen, mit Flügelschritt ... wenn es wirklich so ist!

Es ist so – sagt das biblische Er-

fahrungsbuch. Fürchtet euch nicht und lebt. Fangt heute schon an. Fangt ganz neu an zu leben, und lasst es euch nicht ausreden von denen, die mitten im Leben tot sind und noch immer bis unter die Zähne mit Todeswerkzeug bewaffnet frei herumlaufen. Glaubt ihnen nicht. Glaubt IHM, wenn er sagt: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen“ (Dtn 30, 19).

Schiffbrüchige oder Eremitin?

Wie kann man diese Zeit verstehen, für sein spirituelles Leben fruchtbar machen? Gedanken von Beatrice Sendner

Indem wir uns empfangend verhalten, sind wir vollkommener, als wenn wir wirken, und dein Nichttun ist so dein höchstes Wirken.

Meister Eckhart

Mein slowakischer Lieblingsfilm „Legenda o létajúcom Cypriánovi“ beginnt mit der Frage: „Máte kam íst?“ – Haben Sie einen Ort, wohin Sie gehen können?

Als ich am 9. März nach den Exerzienten im Alltag mit angemessen reduzierter Geschwindigkeit die Grenzstation Jarovce in Richtung Slowakei überquerte, konnte ich nicht ahnen, dass Corona mich bereits voll erwischt hatte und sich hinter mir die Grenze auf unabsehbare Zeit schließen würde.

Seitdem lebe ich allein auf einem kleinen Dorf in der Slowakei. Die Umstände haben sich so ergeben. Obwohl die Fallzahlen relativ gering sind, hat die slowakische Regierung früh sehr scharfe

Maßnahmen ergriffen; als Angehörige der Risikogruppe Senioren begrüße ich das und halte mich strikt an Ausgangsbeschränkung und Maskenpflicht in der Öffentlichkeit.

Zuerst galt es, den Alltag zu bewältigen. An die Stille im Haus habe ich mich seit dem Tod meines Mannes gewöhnt und die Pensionierung gab Anlass, meinen Tagesablauf ohne von außen gestellte Ansprüche zu gestalten. Wie allen hilft es auch mir, mit lieben Menschen zu telefonieren, die ohnehin in der Ferne leben. Soweit also alles gut?

Eben hatte ich mir noch den Kopf zerbrochen, worauf ich in der Fastenzeit verzichten könnte: Schokolade, Fleisch, Alkohol oder Fernsehen? Ich freute mich schon auf ein besinnliches Wochenende mit Gregorianik und Kontemplation im Mai. Später wollte ich allein den 600 km langen Olavsweg von Oslo nach Trondheim gehen. Da präsentierte mir ein kleines Virus soviel Gelegenheit zu Ein-

kehr und Stille, wie ich mir im Leben nie vorgestellt hatte. Die angenehmen Treffen mit Bekannten und der Besuch kultureller Anlässe, die meine wachsenden Sprachkenntnisse mir in der Slowakei ermöglicht hatten, purzelten tageweise, wochenweise und schließlich monatsweise wie Dominosteine aus meinem Kalender. Und Besuche von und bei Freunden auf der anderen Seite der Grenze rückten in unerreichbare Ferne. Nach drei Wochen bekam ich es mit der Angst zu tun: Wie lange wird es denn noch dauern? Zwei Monate? 110 Tage? Ein halbes Jahr? Wie sollte ich das durchhalten? Vergessen von der Welt könnte ich hier in der Einsamkeit sterben ...

Dass sich der Anfang der Coronakrise zeitlich praktisch mit der Fastenzeit deckte, war eine große Hilfe. Wie Fackeln an einem Weg durch die Nacht leuchteten die gestreamten Gottesdienste; die Meditationen, die Pfarrer Juraj Bohynik für uns vorbereitete, hob ich mir wie Kost-

barkeiten für besondere Stunden auf. In den heiligen drei Tagen verdichtete sich die Stille noch weiter, bis in der Osternacht wieder Glockenklang und Orgelmusik das österlich geschmückte Haus erfüllten. Doch dann galt die Probe aufs Exempel, wie Kardinal Hume sagt: „Die großen Mysterien unseres Glaubens – Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn – sind nicht äußere, einmal im Jahr zu feiernde Wahrheiten, vielmehr müssen sie hier und jetzt eine Wirkung auf unser Leben haben.“ – auch wenn wir meinen, dass die Dunkelheit weiter anhält.

Stets versuchte ich, im Jetzt zu bleiben, das Heute als meinen neuen Alltag zu leben und nicht als tote Wartezeit auf die Wiederkehr von etwas, was wir früher einmal Normalität genannt haben. Manchmal wurde mir dabei tiefe Geborgenheit geschenkt: *Áno, mám kam ís'* – ja, ich habe einen Ort, wo ich hingehen kann ...

Dankbar habe ich das Kommen des Frühlings erlebt: anstelle der Wellen wütenden Gebells der Dorfhunde ist das fortwährende Gurren der Tauben getreten, manchmal geben Amseln etwas zum besten und beim Spaziergang ums Dorf fliegen Fasanen auf. Jede neue Blüte und vor allem das Ergrünen der Felder begrüße ich mit andächtiger Freude. Die heilige Hildegard von Bingen hat für diese Grundkraft, die in der ganzen Natur, also in Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien innewohnt, den Begriff *Viriditas*, Grünkraft, geprägt, und in ihr die Grundlage jeder Heilung gesehen.

Doch die unfreiwillige Abgeschiedenheit von allen menschlichen Kontakten, der Verzicht auf physische Nähe und Präsenz macht mir ebenso zu schaffen wie die erzwungene *Stabilitas Loci*, der Verlust meiner gewohnten Bewegungsfreiheit. Wie eine Schiffbrüchige wurde ich hier an Land gespült. Ein Schiffbrüchiger hat zwar die Katastrophe überlebt, doch

voll Sehnsucht sucht er den Horizont ab nach dem Schiff, das ihn aus der Verlassenheit errettet. Das ist etwas anderes, als heroisch in die frei gewählte Einsamkeit zu gehen. Robinson ist kein Eremit. Ich habe keinen Weg gefunden, den einen Zustand in den anderen zu verwandeln. Den freien Willensentscheid kann man nicht simulieren. Wie also diese Zeit verstehen, für sein Leben, sein spirituelles Leben fruchtbar machen? Jesus hat gesagt: Es wird euch kein anderes Zeichen gegeben als das Zeichen des Jona. Vom großen Fisch verschlungen, musste Jona in der Finsternis ausharren, bis sich sein Sinn gewandelt hatte und er bereit war, sich seiner Aufgabe zu unterziehen.

Richard Rohr regte in seinen täglichen Meditationen an, diese Krise als globale Schwellenzeit, als eine Zeit der Initiation zu verstehen. Eine Schwellenzeit liegt zwischen dem vertrauten Vergangenen und dem ungewissen Zukünftigen. Wir treten in sie ein, weil äußere Umstände sich verändert haben, als Mensch zwischen Kindheit und Erwachsenenleben, zwischen Erwerbsleben und Rentnerdasein, zwischen Partnerschaft und Alleinsein. Dass auch die Gesellschaft, ja die ganze Welt, eine solche Schwellenzeit durchleben kann, haben wir nach den großen Kriegen beinahe aus den Augen verloren. In Schwellenzeiten können Übergangsriten uns helfen, die Veränderungen für uns fruchtbar zu machen. Dazu gehört, dass alte Gewissheiten zerstört, unangenehme Wahrheiten anerkannt werden müssen. Das Abstreifen des Alten, Vertrauten ist immer mit Schmerz und Angst verbunden und ein Zurück gibt es nicht. Doch der Sinn des Übergangs ist auch die Vorbereitung auf eine kommende Lebensphase, in der uns neue Gewissheiten tragen sollen. Initiationen sind geprägt von der Spannung, aber auch von der Harmonie der Gegensätze zwischen Verlust und Erneuerung, zwischen Dunkelheit und Licht, zwi-

schen Tod und Auferstehung. Sie werden häufig durchlebt in Abgeschiedenheit, Stille und Erdulden von Schmerzen. Für den Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenen-dasein haben sich in manchen Gesellschaften Reste von Initiationsriten erhalten. Auch Jesus hat Menschen durch Schwellenzeiten geleitet. Die Begegnung mit der Samariterin am Brunnen könnte man so verstehen. Als sie ihn traf, war ihr bisheriges Leben schal geworden. Jesus sagte ihr verstörende Wahrheiten auf den Kopf zu. Er verhieß aber auch, dass wer an ihn glaube, lebendiges Wasser trinken und nie mehr dürsten werde.

Richard Rohr nennt fünf essentielle Wahrheiten der Initiation, die auch die weltweite Pandemie vor Augen führt:

- Das Leben ist hart, der Schmerz muss durchlitten werden.
- Du bist nicht wichtig, auf dich kommt es nicht an.
- Das Leben dreht sich nicht um dich, du bist nur ein Augenblick, nur ein Teil des Ganzen.
- Du hast die Zügel nicht in der Hand. Es ist auch sinnlos, sich darum zu bemühen. Hautnah zu spüren, wie wenig Kontrolle wir über das Geschick haben, fühlt sich verletzend und demütigend an.
- Du wirst sterben. Je weniger wir wirklich gelebt haben, desto mehr wehren wir uns gegen diese Wahrheit.

So unbestreitbar wahr diese Sätze sind – in unserem Alltag schieben wir sie gern etwas zur Seite, und es braucht einigen Mut, sich einen solchen Satz einen stillen Tag lang zu verinnerlichen, mit all seinen Konsequenzen.

Doch untrennbar wie die zwei Seiten einer Medaille sind mit diesen schmerzlichen Wahrheiten tröstliche Botschaften verbunden. Alle Weisheitslehren wissen darum. Die Christen umfassen sie mit dem Wort Auferstehung.

Auch wenn das Leben hart ist, werden wir Ruhe finden für unsere Seelen,

wenn wir von Jesus lernen, gütig und demütig von Herzen zu sein. Ich bin nicht wichtig, doch da ist einer, der nach mir wie nach dem einzigen verlorenen Schaf sucht. Das Leben dreht sich nicht um mich. Es geht nur darum, zuzulassen, dass das Leben „uns geschieht“. Entgegen allen Bemühungen haben wir die

Zügel nicht in der Hand. Mit all unseren Sorgen können wir unserem Leben nicht eine Spanne zufügen. Aber nur wenn ich bereit bin, die Kontrolle abzugeben, bereit für das ultimative Loslassen, dass wir Tod nennen, kann ich eintauchen in den Strom des Lebens. Der Strom des Lebens ist die Liebe Gottes. Ihm sind wir unver-

dient unendlich wichtig, er will, dass wir sind, dass wir da sind, dass wir so sind, dass wir leben. Von ihm kann uns weder Tod noch Leben, nicht Höhe oder Tiefe je trennen.

Und plötzlich ist wieder alles anders ...

Im letzten Pfarrblatt haben wir den Mitarbeiter-Dank-Gottesdienst angekündigt, den wir am 6. Juni 2020 miteinander feiern wollten. Aufgrund der Vorgaben durch die Bundesregierung und die Erzdiözese Wien ist es uns nicht

möglich, diese Feier in der vorgesehenen Form durchzuführen, da die Beschränkung der zugelassenen Personenanzahl in der Kirche der Menge an ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keineswegs gerecht wird.

Der Mitarbeiter-Dank-Gottesdienst wird daher leider für heuer abgesagt. An diesem Samstag findet stattdessen auch in Sollenau eine Vorabendmesse um 18.30 Uhr statt.

Teilnahme an Gottesdiensten

Seit dem 15. Mai 2020 sind wieder öffentliche Gottesdienste in unseren Kirchen erlaubt. Folgende Vorgaben gelten dabei seitens der Bundesregierung und der Erzdiözese Wien:

- Es muss während des gesamten Aufenthalts in der Kirche ein Mund-Nasenschutz getragen werden.
- Es müssen 10m² pro Person im Kirchenraum zur Verfügung stehen.
- Es müssen 2m Abstand zwischen den Personen gewährleistet sein.

Bitte anmelden!

Daraus ergibt sich naturgemäß eine Beschränkung der Anzahl der Mitfeiernden.

Um zu vermeiden, dass Personen, die den Gottesdienst besuchen möchten, unmittelbar vor einer Messe mangels Plätzen abgewiesen werden müssen, ist derzeit für ALLE Gottesdienste ausnahmslos eine vorherige Anmeldung in der Pfarrkanzlei erforderlich – jeweils am Freitag von 9 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer 02628/47214!

Gottesdienstzeiten

Sonn- und Feiertagsgottesdienste finden ebenso wie Vorabend- und Wochentagsmessen in allen Kirchen unserer Pfarre zur gewohnten Zeit statt. Außerdem ist für die Dauer der Beschränkungen wei-

terhin die Übertragung der Sonntagsmesse aus der Pfarrkirche St. Laurentius in Sollenau geplant – den Link zum Live-Stream gibt es auf unserer Homepage www.steinfeld-katholisch.at. Vesper- und Rosenkranzgebete, Andachten u.ä. entfallen bis auf weiteres.

Nähere Informationen und aktuelle Termine finden Sie in den Schaukästen der Pfarre, auf unserer Homepage [www.steinfeld-katholisch](http://www.steinfeld-katholisch.at) oder auf der Facebook-Seite <https://www.facebook.com/PfarreZumGutenHirtenImSteinfeld/>.

Chronik

Verstorben sind

Emilie Dittrich, Adolf Mayrhuber-Hagenhofer, Wilhelmine Apfelthaler, Gerhard Helm, Matthäus Capelnik, Margarete Borenich, Josefine Machynka, Erika Rottensteiner, Helga Strondl, Franz Kurta, Maria Happenhofer, Mag. Richard Pilz, Rosa Lechner, Andrea Rotsch, Rudolf Jaschke, Gerhard Halbauer, Erna Strondl, Paul Rubey, Erika Fasching, Wolfgang Zach, Hans Karner, Roland Urbanek, Hanni Pekarek, Franz Winter, Brunhilde Matuschka, Melitta Pilz, Willibald Stübler

Hl. Corona – Schutzpatronin gegen Seuchen

Unerwartete Aufmerksamkeit erlangt eine bisher wenig bekannte Heilige. Monika Baumgartner hat recherchiert.

Die hl. Corona lebte um 165 n. Chr. wahrscheinlich in Kilikien, einem Teil der heutigen Türkei. Der Name „Corona“ leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet „die Gekrönte“. Dieser Name weist auf den allgemeinen Begriff „Märtyrerin“ hin.

Sie ist nach katholischer Betrachtung die Patronin des Geldes, der Fleischer und Schatzgräber. Laut ökumenischen Heiligenlexikon gilt sie als Schutzpatronin gegen Seuchen. Doch vieles an ihrer Existenz bleibt ebenso wie beim Erreger der tödlichen Epidemie im Dunkeln.

Als Teenager wurde sie die Ehegattin des Soldaten Victor. Dieser weigerte sich während der Christenverfolgung seinen Glauben zu leugnen und wurde hingerichtet. Die erst 16jährige Witwe wurde unter den Römer-Kaisern Antonius Pius oder Diokletian ebenfalls hingerichtet.

Verehrungstraditionen gibt es in der griechischen, der lateinischen und der äthiopischen Kirche. In Nord- und Mittelitalien galt Corona schon im 6. Jahrhundert als Vorbild an Glaubenstreue. Reliquien von ihr und Victor finden sich in Castelfidardo bei Osimo an der Adriaküste bei Ancona.

Durch Kaiser Otto III. und Karl IV. gelangen Reliquien auch nach Aachen, wo ihre Grabplatte zu sehen ist und die Reliquien in einem 1912 gefertigten Bleigefäß liegen, sowie nach Prag. In Niederösterreich gibt es Corona-Wallfahrten in St. Corona am Wechsel, seit 1504 dort in einer hohlen Linde eine Corona-Statue gefunden wurde. Dort ist auch das Wallfahrtslied „Corona hoch erhoben aus diesem Erdental“ überliefert, das nach der Melodie des Kirchenliedes „Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit“ gesungen wird. Aus St. Corona am Wechsel wird auch von Anrufung um Standhaftigkeit im Glauben, bei Bitten gegen Unwetter und Missernte und zur Abwendung von Viehseuchen berichtet. Auch

Gebet zur hl. Corona

Du bist die Schutzheilige gegen Seuchen. Bitte Gott um Sein Erbarmen für uns in dieser schweren Zeit! Bitte für die Kranken, für die Ärzte und die Pflegekräfte. Bitte für alle Menschen in der Wirtschaft, dass sie nicht arbeitslos werden. Bitte für die alten und einsamen Menschen und die Familien. Heilige Corona, wir bitten dich auch, dass Gott die Herzen der Menschen wandelt und viele Bekehrungen und Berufungen schenkt!

Das alles bitten wir im Namen Jesu, auf deine Fürsprache und die Fürsprache der Gottesmutter Maria! Amen.

in St. Corona am Schöpl bei Altenmarkt sowie in Wien ist die Verehrung verbreitet. Der katholische Gedenktag ist der 14. Mai. Nachdem 2020 die weltweite Corona-Pandemie ausgebrochen war, entschied man sich in Aachen, die geplante Restaurierung des Bleisarges vorzuziehen.

Wie haben Sie Ostern heuer erlebt?

Johanna (86) erzählt im Interview von liebgewonnenen Gewohnheiten – und wie sie diesmal Ostern feierte.

Redaktion: Wie war das Osterfest dieses Jahr für Sie?

Johanna: Ostern war heuer sehr ruhig und gemütlich. Ich habe mir die Gottesdienste im Fernsehen angeschaut und zu Hause allein gebetet. Es war sehr ergreifend für mich.

Redaktion: Wie haben Ihnen die Gottesdienste im Fernsehen und im Internet gefallen?

Johanna: Ich fand die Übertragungen sehr gut, auch konnte ich alles gut verstehen und mitfeiern und mitbeten. Trotzdem freue ich mich darauf wieder in die Kirche gehen zu können. Dort gefällt es mir besser.

Redaktion: Mit wem haben Sie dieses Jahr gefeiert?

Johanna: Ich habe mit der engsten Familie gefeiert. Wir haben am Samstag unserer Osteressen im Garten gehabt. Es war das erste Mal, dass wir draußen gegessen haben, und ich habe es sehr genossen. Wir haben gut gegessen und uns ange-regt unterhalten. Im Lauf des Abends haben meine Enkelkinder angerufen und wir haben ausgiebig über den Computer geplaudert. Danach haben wir noch mit ihnen angestoßen. Es war ein bisschen seltsam, aber trotzdem sehr nett.

Redaktion: Wie haben Sie Ostern und

die Karwoche bisher immer begangen?

Johanna: Am Gründonnerstag war ich immer in der Kirche. Am Karfreitag war ich beim Kreuzweg. Samstag vormittags habe ich das Heilige Grab besucht. Die Auferstehungsfeier am Samstag war mir immer zu lang, da bin ich nicht hingegangen. Dafür war ich dann am Sonntag beim Hochamt. Ostern haben wir heuer zum ersten Mal mit der Familie gefeiert. Bisher war dafür keine Zeit, weil alle beruflich sehr viel zu tun hatten.

Redaktion: Vielen Dank für das Gespräch.

Wir werden euch vermissen ...

Zwei Menschen, die unsere Pfarre über viele Jahre mitgeprägt haben, sind für immer von uns gegangen.

Paul Rubey

1953 – 2020

„Eines Morgens wachst du nicht mehr auf. Die Vögel singen, wie sie gestern sangen. Nichts ändert diesen neuen Tagesablauf. Nur du bist fortgegangen. Du bist nun frei und unsere Tränen wünschen dir Glück.“

Wir gehen auf den Friedhof, doch es ist nur ein Grab. Dich nehmen wir mit. Du bist in unseren Herzen.

Wir sind betübte Menschen. Uns zu trösten geht kaum mit Worten, vielmehr nur mit einem Blick, einem Augenblick der Zusage Gottes: Ich bin da.

Jesus Christus aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns liebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung schenkt, ermutigt unsere Herzen und gibt uns Kraft.

Gott ist immer mit uns. Du, lieber Pauli, bist jetzt ganz bei Jesus. Jetzt bist du wirklich bei unserem guten Hirten. Den Psalm 23 hast du oft gebetet. Sogar in deiner Sterbestunde hast du ihn mit deiner lieben Ehefrau Evelin gebetet.

Wir sind ein gutes Stück des Weges mit dir gegangen. Ich lernte dich schon in der Schule kennen. Schon damals hast du deine Evelin von der Schule abgeholt. Auch später als wir alle schon verheiratet waren und Kinder hatten, waren wir noch gute Freunde. Und als mein Mann einen schweren Unfall hatte, wart ihr sofort bereit uns zu helfen. Ja, es war immer schon Deines – anderen zu helfen. Du hast immer gewusst wie und wann du anpacken musst. Deine Hilfsbereitschaft und dein Organisations-talent waren großartig. Du hast dich immer für andere eingesetzt. Aber natürlich auch für deine Familie, deine Enkelkinder waren dir sehr wichtig.

Ich kann mich noch gut erinnern wie mir Evelin erzählt hat, als die kleine Mi-

riam zur Welt kam, dass du an ihrem Bett gesessen bist und sie einfach nur angesehen hast. Da hast du schon einen Grundstein für eure Liebe gelegt.

Ja, und jetzt bist du beim Herrn, aber wir dürfen dich immer bei uns in Erinnerung behalten.

Wir sind mit dir wunderbare Wege gegangen. Nicht nur nach Mariazell. Und sogar da warst du am Organisieren und Helfen, egal, ob der Rucksack zu schwer oder das Zimmer nicht bestellt war. Oder das Essen für mich einfach zu viel war – du hast es dann für mich aufgegessen.

Wir haben mit dir viel gelacht und Feste gefeiert, aber auch gebangt. Wir sind mit dir auch in dunklen Gassen gegangen, wenn du es auch nicht immer gespürt hast. Dennoch haben wir mit dir gebangt, geweint und gehofft.

Du hattest durch deine Liebe zu deinen Mitmenschen ein erfülltes Leben. Wir sind unendlich dankbar, dass wir dich kennen durften, und für die vielen Jahre, die du bei uns warst.

Danke Pauli

„Wenn du bei Nacht den Himmel anschaut, wird es dir sein, als lachten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache.“

Irene Schandera

Franz Winter

1938 – 2020

Eine große Stimme ist für immer verklungen ...

Traurig habe ich die Nachricht erhalten, dass unser langjähriger Mitarbeiter Franz Winter verstorben ist. Mit großer Dankbarkeit wollen wir uns an die vielen Dienste erinnern, mit denen er unsere Pfar-

re geprägt hat, und dabei einen Menschen würdigen, der immer aufrichtig seine Meinung geäußert hat und dabei anderen stets mit Respekt gegenübergetreten ist.

Die wunderschöne Bass-Stimme von Franz war jahrelang ein Markenzeichen des Sollenauer Kirchenchors und hat auch in seiner Tätigkeit als Kantor unsere Kirche ausgefüllt. Ich erinnere mich auch an die Salve-Regina-Gesänge in der Loretto-Kapelle nach den Gottesdiensten.

Als Lektor und Wortgottesdienstleiter gestaltete Franz Winter das wöchentliche Abendlob.

Jahrelang war Franz als Mesner der Mann im Hintergrund, der stets dafür sorgte, dass in Kirche und Sakristei alle Dinge ihre Ordnung hatten und dass für die Gottesdienste immer alles vorbereitet war. Er verlor nie viele Worte darüber, was im Hintergrund zu tun ist, er machte es einfach mit Leidenschaft und Ehrfurcht vor dem Dienen.

Auch als er krankheitsbedingt all diese Dienste nicht mehr wahrnehmen konnte, fühlte er sich stets mit der Pfarre und vor allem den Menschen und der Gemeinschaft verbunden und hat das Geschehen mit Interesse verfolgt.

Mit Franz Winter verlieren wir einen Menschen, von dem wir vor allem im Bereich Liturgie vieles lernen konnten. Auch seine Haltung, sein Humor und seine Tiefgründigkeit mögen uns Vorbild für Zusammenarbeit und Gestaltung der Zukunft unserer Pfarre sein. Danke Franz für alles!

Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt seiner Frau Gerti und seiner Familie.

Regina Brandejsky

*Ehrenamtlichen-Ansprechperson
der Pfarre Zum Guten Hirten im Steinfeld*